Die Synonymie von C. Bewickii steht, um diess noch hinzuzufügen, fest. Degland hat dieselbe ziemlich vollständig, lässt aber, ein ächter Franzose, die Benamung Naumann's »*Cygnus melanorhinus*«, weg. Ausführlich und ganz gut schreibt über diese Art M. Gerbe im 8. Bande der Guérin'schen Revue zoologique, auf Seite 244. Noch weit wichtiger und umfassender sind über dieselbe die Nachrichten W. Thomson's im dritten Bande seiner »Natural history of Ireland, Birds,« einem der trefflichsten Werke der gesammten ornithol. Literatur.

Bis auf Weiteres möchte ich aber annehmen, dass Altum's Schwan der Cygnus americanus Sh. sei, behalte mir indessen vor, die Abbildung desselben mit der Audubon's zu vergleichen.

Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze L. Brehm's „Ueber Species und Subspecies" in Naumannia für 1853, erstes Quartal.

Der verehrte Herr Verfasser des Aufsatzes »Ueber Species und Subspecies« (in Naumannia 1853, erstes Quartal), der auch hier im Norden seiner Bemühungen in der Ornithologie wegen von allen Freunden der Wissenschaft gekannt und sehr geschätzt ist, wird sicher nicht übel aufnehmen, wenn ein Freund der Ornithologie einige Anmerkungen, die beim Durchlesen des genannten Aufsatzes unwillkührlich sich in ihm regten, in diesen Blättern niederlegt; jene sind nicht aus Begierde zu kritisiren entsprungen, sondern aus Liebe zur Wahrheit.

»Was ist nun Subspecies?« fragt (p. 10) Herr Brehm, und antwortet: »Ein geringer, aber standhafter Unterschied in der Grösse, Schnabel und Schädelgestalt, oder auch in der Farbe.« Hier kam mir in Gedanken, dass in Russland, so wie auch in gewissen Provinzen Schweden's rein schwarze Hasen (Lepus borealis) nicht selten sind. Wenn man nun viele derselben in seiner Sammlung aufstellen liesse, und weil die schwarze Farbe als konstant erscheint, diese Varietät eine Subspecies nennte, wäre es richtig? Ich glaubte vormals so — jetzt aber weiss ich, dass es nicht so ist. — Die schwarze Varietät ist hier im westlichen Schweden sehr selten; im vorigen Jahre aber wurde ein schwarzes und ein gewöhnliches graues Junges, von derselben Brut ge-

fangen. Sie waren Männchen und Weibchen von grauen Eltern geboren. Sie brachten zur Welt ein rein schwarzes Junges; aber in diesem Jahre ein graues, wie gewöhnlich. Es war also nicht eine konstante Subspecies, sondern eine Spielart. — Es ist wohl nicht so leicht zu wissen, ob eine Farbenverschiedenheit konstant sei, oder nicht — —

»Sturnus sylvestris ist,« nach dem Herrn Verfasser, »gänzlich verschwunden in seiner Gegend, dagegen ist St. longirostris eingewandert« — Ist es so gewiss, dass dieser nicht von jenem abstammt? — »Der Schnabel ist ganz anders gestaltet« — Wohl! Doktor Lund hat ja unter einer Menge von Menschenüberresten in der Provinz Minas Geraes in Brasilien mehrere Schädel gefunden, die *dentes incisivi* den *molares* vollkommen gleich hatten. — Unter den egyptischen Mumien, bei den Schädeln aus den celtischen, römischen und sächsischen Gräbern in England hat man dasselbe beobachtet. — Herr Smith führt in seinen »*Collectanea antiqua*« an, dass dergleichen Vorderzähne in den celtischen Gräbern nicht selten vorkommen — gehörten nun diese Schädel zu zwei verschiedenen Species oder Subspecies der Menschen? Und doch nahm Linné das Zahngebäude als ein standhaftes Unterscheidungszeichen für Mammalia. — Ich will hiemit nicht sagen, dass ich der Lamark'schen Theorie, wonach die Gans durch häufiges Strecken des Halses ein Schwan geworden sein sollte etc. beitreten will. Ein Thier kann kein Gelüste haben etwas zu thun, welches nicht in seiner Organisation begründet ist, und mit dieser im Widerspruch steht; ein Wadvogel kann z. B. kein Gelüste haben auf trockenem Land zu leben, weil seine Organisation ihn bestimmt, im Sumpfe zu waden; ich will nur sagen, dass man dem Standhaften in so oberflächlichen Verschiedenheiten als die Farben sind, nicht allzugrosses Vertrauen schenken müsse — —

»Wie sind nun diese Subspecies zu erklären?« fragt Herr Brehm weiter (p. 16), und er antwortet: »Viele halten sie für klimatische Verschiedenheiten (Varietäten). Damit ist aber gar nichts gesagt« — — Wohl etwas gesagt, doch nicht alles. — Viele Naturforscher kommen darin überein, dass nicht nur Klima, sondern vielmehr verschiedene Lebensmittel*) und andere Lebensverhältnisse sehr viel beitragen, die specifischen Kennzeichen zu verändern. — Schon vor vielen Jahren bemerkte Pennant die eigenthümliche Veränderung, die

---

*) Darauf wies auch Se. Hoh. der Herzog Ernst von Coburg-Gotha bei der Besichtigung der Brehm'schen Vögel in Gotha hin. B.

der Magen der gewöhnlichen Forelle in den Seen der Grafschaft Galway dadurch erlitten zu haben scheint, dass dieser Fisch mit Austern gefüttert wird. Die Haut ist so dick wie der Kropf eines Vogels geworden: offenbar in Folge der Anstrengung der Natur, sich dem ungewohnten Futter des Thieres anzubequemen. So auch waren die Magenwände einer gemeinen Möve, die man mit Korn gefüttert hatte, als man sie nach dem Tode untersuchte, bedeutend dicker geworden (Yarrel's Birds. III. 571). Auf die besondere Form der Vogelschnäbel gründet man Speciesunterscheidungen, und doch ist es jetzt gewiss, dass sich dieselben je nach der besonderen Art des Futters verändern. — Man hat die Probe mit eingeschlossenen Vögeln gemacht, aber auch im wilden Zustand finden sich Individuen, die sich in dieser Hinsicht seltsam verändert haben; so hat man die Elster, die Saatkrähe und den Specht alle mit den gekreuzten Kiefern des Kreuzschnabels gefunden (Magazin of Natural History VII, 57). Ein englischer Naturforscher sagt: »Ein Correspondent theilt uns mit, dass er eine Varietät von Goldammern gesehen habe, die sich durch sehr hervorstechende Charaktere auszeichnete — viel grösser, zierlichere Form, reicheres und glänzenderes Gefieder, — die nach Aussage des Vogelstellers häufig als Nachkommenschaft des gewöhnlichen Vogels vorkomme. — Die Abzeichen dieses Thieres sind grösser, als die in manchen Fällen als specifisch angesehenen, und es scheint gewiss, dass dergleichen Paare, sonderte man sie von den andern ab, eine neue Rasse erzeugen, und so den Naturforschern Gelegenheit geben würden, eine besondere Species (eine standhafte Subspecies wenigstens) aufzustellen (Vestiges of natural History of creation).

»Die Zeichnung aber dieser eigenthümlichen Individuen wird wieder in die Urarten zurückschlagen, sie pflanzt sich nicht fort — diess ist eine ausgemachte Wahrheit« wird Herr Brehm wahrscheinlich einwenden. — Doch — lässt es sich auch nur erwarten, dass ein einzelnes Thier mit eigenthümlicher Form, diese Form nicht auf seine Nachkommenschaft übertragen wird, wenn sie durch Vermischung mit Thieren, die keine solche Eigenthümlichkeit besitzen, absorbirt wird (und diess ist wohl auch die Ursache, dass die specifischen Unterscheidungszeichen im Allgemeinen so dauerhaft sind), so folgt daraus nicht, dass eine Varietät (eine Subspecies), wenn sie sich mit einem Geschöpf ihres Gleichen verbindet, nicht Nachkommen von ihrem eigenen Charakter haben sollte; dieser eigene Charakter aber einer Varietät (Subspecies) kann

bald vertilgt werden, und ich zweifle sehr, dass dieses »stets«, dieses »standhaft« des Herrn Verfassers vollkommen ausgemacht sei. Wäre es wirklich so, so sollten alle naturhistorische Systeme verändert werden und die Subspecies in ihr volles Recht eintreten, als wahre Species und die alten Species Genera werden u. s. w. Leider bin ich nicht der Einzige, der zweifelt, dass diese Standhaftigkeit der sog. Subspecies bewiesen werden kann.

Der Verfasser sagt weiter (p. 17): »Alle neuern genauern Beobachtungen haben deutlich gezeigt, dass in der Freiheit ohne Zuthun der Menschen keine neuen Bildungen noch weniger Arten entstehen. — Wie soll die Bildung der Subspecies aus der der ächten Arten durch Vermehrung und Verbreitung der Individuen hervorgegangen sein? Ich kann mir das nicht denken« — Da es ausgemacht ist, dass veränderte Lebensverhältnisse (Klima, Futter, ein gezwungener Lebenszustand) unter den domesticirten Thieren bedeutende Veränderungen in Farben und Formen hervorbringen können, wenn wir auch nicht recht verstehen, wie dieses Alles zugeht, so ist es wohl nicht so schwierig, sich zu denken, dass die Natur selbst mitunter diese veränderten Lebensverhältnisse, diesen gezwungenen Zustand zum Theil hervorbringen könnte. — Z. B, eine bestimmte Vogelart lebt ein Jahrhundert oder mehr in ihrer ursprünglichen Heimat, sie nährt sich von gewissen Gewächsen oder Insekten. — Die Heimat wird übervölkert. — Die Art muss emigriren. — Einige Individuen langen zuletzt in einem Lande an, wo sie sich andere Gewächse, andere Insekten, ein härteres Klima, mit einem Worte: eine mehr gezwungene Lebensordnung müssen gefallen lassen. — Wiederabsorption der Spielarten, die jetzt hervortreten möchten, kann hier nicht leicht vorkommen, denn das Colonisationsfeld, um uns so auszudrücken, ist weit genug, um den neuen Familien zu gestatten, weiter und weiter von ihrem Ursitz und den vorelterlichen Familien fortzuwandern, während ihnen die Rückkehr durch die dichte, fortwährend nachdrängende Bevölkerung verwehrt wird. — Die Subspecies halten sich. — Aber gesetzt, einige Familien wanderten zurück. — Sie möchten dann eine Zeit lang als Subspecies leben, aber zuletzt würde sie (die Subspecies) von der ursprünglichen Art absorbirt werden, und die Subspecies wäre da verschwunden, ganz wie des Verfassers Sturnus sylvestris. — So ungefähr hat neuerdings ein geistreicher Engländer sich diese Variationsprozesse vorgestellt, und man muss gestehen, dass es nicht unwahrscheinlich klingt. — —

(Pag. 18.) »Ich glaube,« fährt Herr Brehm fort,« »dass, da wir in dem standhaften Feststehen der Bildung der Geschöpfe, welche von einem Geschlechte auf das andere übertragen wird, eine wunderbare und dauernde Ordnung und Regel deutlich wahrnehmen, diese Subspecies vom Anbeginn aus Gottes unbegreiflicher Schöpferkraft hervorgegangen sind, und auch so bleiben werden, wie sie sind.«

Man darf doch nicht so gewiss von »standhaftem Feststehen« sprechen, da man ja weiss, wie schwierig es oft fällt, standhafte generische Charaktere zu entdecken; die specifischen Kennzeichen sind noch oberflächlicher — so, dass man sie zuweilen mit den Varietätskennzeichen verwechselt, wie die verschiedenen Meinungen von Anthus pratensis und cervinus beweisen, und die Kennzeichen der Subspecies möchten wohl noch oberflächlicher sein, da so Viele ihnen ihr Recht zu eigenen Namen absprechen wollen. — Je oberflächlicher aber und weniger bedeutend ein Kennzeichen ist, desto mehr ist es auch der Veränderung ausgesetzt. — Dass die Schöpferkraft Gottes eine »Ordnung und Regel« (d. h. standhafte Gesetze) für alle Lebensformen der Natur festgestellt hat, ist eine unwidersprechliche Wahrheit, aber diese Ordnung kann auch eine gewisse Mannigfaltigkeit in der Einheit festgestellt haben; die specifischen Charaktere können zwischen gewissen Grenzen variiren. — Ueberall in der Natur schauen wir Freiheit zwischen gewissen Grenzen. — Auf diesem Gesetze beruht ja jene vielseitige, nie ermüdende Schönheit der Natur, die in allen ihren mannigfaltigen Schöpfungen doch die innere Idee (das Typische, die Einheit) stets festhält. — Sollten so oberflächliche Charaktere, als die der Subspecies, standhaft sein, welche stereotypische Einförmigkeit! So pedantisch ist doch wohl die Natur nicht.

Der Verfasser scheint anzunehmen, dass alle organische Lebensformen auf einmal »aus Gottes Schöpferkraft« hervorgegangen sind, und bleiben werden, wie sie sind. — So können wir nur denken, wenn wir die relativ kurze Zeit einiger Menschenalter überblicken, schauen wir aber in die ungeheuern geologischen Zeitperioden zurück, da finden wir neue organische Formen successive hervortreten und alte verschwinden, ob durch gewaltsame Revolutionen oder durch einen allmählig sich verändernden Zustand der Erde, ist nicht gut zu bestimmen; das letzte scheint wahrscheinlicher. — Es ist aber sicher eine unrichtige Vorstellung, dass die geologische Entwicklung der Erde jetzt vollbracht sei, dass Alles so ist, wie es zu den letzten

Zeiten bleiben werde. — Das Gegentheil beweist der Nivellirungsprocess des Wassers, der stets fortwährt, und die Form der Erde so allmählig verändert; wahrscheinlich nimmt die organische Natur an dieser Veränderung Theil. — Sogar in der historischen Zeit sind ja beweisslich einige Lebensformen ausgeloschen (Didus ineptus, Cervus megaceros)*). — Andere sind nahe daran zu verschwinden (Apterix australis). — Dass neue Lebensformen mit den veränderten Zuständen der Erde hervortreten, können wir von der Geologie lernen. — Und es ist nicht ausgemacht, dass diese veränderten Formen mit bestimmt abgeschlossenen Zeitperioden eintreten; gesetzt, sie treten allmählig ein, so kann auch das standhafte Feststehen der Subspecies etwas sehr Wandelbares sein.

Der Verfasser sagt weiter: »dass seine Subspecies die zwischen den Arten befindlichen Lücken auf eine den menschlichen Verstand in Erstaunen setzende Art ausfüllen.« — Man hat gesagt: die Begriffe von Genus, Ordnung u. s. w. sind blosse Abstractionen des menschlichen Geistes; die Natur hat nur Species. — Nach dem Herrn Verfasser ist auch der Speciesbegriff eine Abstraction; die Natur hat nur Subspecies. — Die Lücken zwischen den Species sind ja von Subspecies ausgefüllt. — Wer weiss, ob nicht in einer spätern Zeit, wenn minutiöse Beobachtungen die Lücken zwischen Subspecies ausgefüllt haben, vielleicht Jemand behauptet: die Natur hat nur Individuen.

»So glaube ich bewiesen zu haben, dass die Erforschung der Subspecies kein eines Naturforschers unwürdiges, sondern die Naturwissenschaften wesentlich (?) förderndes Studium ist.« — — Ohne Zweifel »kein eines Naturforschers unwürdiges Studium,« aber ob auch ein »die Naturwissenschaften wesentlich förderndes Studium« ist noch die Frage. Man wirft im Allgemeinen dem Studium der Naturwissenschaften vor, dass es mehr in die Länge und Breite, als in die Tiefe zuwächst — d. h. dass die wesentlichen Resultate dieses Studiums der darauf angewandten Mühe nicht entsprechen. Es ist natürlich, da die Materialien, die man zu ordnen hat, um etwas wesentliches hervorzubringen, jährlich sich häufen, dass die Arbeit mühseliger sein werde, je mehr wir in der Zeit vorrücken. — Dieses Verhältniss wird auch zum Theil angebahnt, da die Naturforscher unter sich das Feld der Natur in kleinere Stücke theilen können, und so Jeder sein Theil mit Gründ-

*) Wahrscheinlich auf Aepyornis maximus, wenn auch nicht gerade in der historischen Zeit im engern Sinne des Wortes. Baldamus.

lichkeit bauen kann. — Aber das Unwesentliche und Oberflächliche zum Wesentlichen und Standhaften emporheben zu wollen, kann gewiss nicht die Arbeit auf dem Feld der Natur erleichtern und fördern, sondern vielmehr erschweren. — —

Ich wiederhole, dass diese unschuldigen Bemerkungen nicht aus Kritisirungsbegier entsprungen sind; ich hege für den berühmten Verfasser die höchste gebührende Ehrfurcht, und würde mich glücklich preisen, wenn ich Gelegenheit hätte, seine reiche Sammlung von Vögeln einmal zu sehen — sein Name ist über meine Kritik hoch erhaben, und der berühmte Ornitholog wird gewiss nicht an diesem Aufsatz Anstoss nehmen.

J. Hammergren,
Phil. Mag. in Carlstad in Schweden.

Beobachtungen über den Wespenfalken, Pernis apivorus.

Von

Theodor Behrens.

Bei meiner Niederlassung hier in Coburg vor 15 Jahren fand ich den Wespenfalken in hiesiger Gegend fast in jedem Feldholze horstend, so dass man ihn unter die gewöhnlichen Raubvögel rechnen konnte, während er in mancher benachbarten Gegend, so auch in der von Gotha, zu den selteneren gehörte. Ich habe denselben in den ersten 5 — 6 Jahren meines Hierseins (später ist er durch meine eifrigen Nachstellungen freilich auch hier ziemlich selten geworden) in sehr vielen Exemplaren, die meist von mir selbst, und zwar grösstentheils beim Horste, geschossen worden, erhalten, habe junge Vögel aufgezogen und, wie auch einen alt eingefangenen, mehrere Jahre lebend gehalten, und hatte demnach so viel Gelegenheit, Beobachtungen über ihn zu machen, wie nicht leicht ein anderer Ornithologe. Da nun meine Erfahrungen den Angaben, welche die mir bekannten ornithologischen Schriften über diesen Vogel enthalten, zum Theil widersprechen, so glaube ich, es dürften nachstehende Mittheilungen nicht ganz uninteressant erscheinen.

Kein Raubvogel variirt sowohl in Farbe und Zeichnung, als in Grösse so sehr, wie der Wespenfalke; diess gilt hauptsächlich von den Männchen; die Weibchen weichen weniger von einander ab, Altersverschie-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Naumannia. Archiv für die Ornithologie, vorzugsweise Europas

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Hammergren J.

Artikel/Article: Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze L. Brehm's „Ueber Species und Subspecies" in Naumannia für 1853, erstes Quartal 329-335